

nicht widersprechen. In der Tat muss der Gottesgedanke »ein ständiger Beitrag« sein, »die Welt im Werden zu erhalten und auf menschenwürdigere gesellschaftliche Verhältnisse zu achten« (227). Andernfalls degeneriert er zu tönender Ideologie. Der Autor muss sich aber fragen lassen, ob er einem zu sehr nur auf heutige Situationen zugespitzten Gottesbild huldigt. Er wehrt sich gegen einen Gott »an sich«: »Gott ist »an sich« genauso, wie er sich erschliesst, wie er sich schenkt. So wie die Menschen ihn als Gabe empfangen, so ist er ... So ist Gott nichts für sich und daher alles für uns ... Von hier her ist es beinahe selbstverständlich, dass es kein innertrinitarisches »Du« gibt. Es ist sinnlos, an ein Du-Sagen von Vater und Sohn zu denken« (88). Gewiss sind wir in theologischen Diskussionen »bestenfalls blinde Bettler, die miteinander streiten« (124). Aber auch dann scheint die Frage nach dem Gott jenseits menschlicher Bezugspunkte nicht nur der Blindheit zu entstammen. Ist Gott wirklich nur eine reine »Beziehungswirklichkeit«, wie der Verfasser mehrmals hervorhebt (z. B. 80.95)? Jedenfalls weist das, was in der Bibel und in der jüdischen und in der christlichen Geschichte unter JHWH bzw. Kyrios – gewiss nur ahnend und stotternd – verstanden wurde, auch auf einen unendlichen Überhang Gottes über allen (gewiss nicht zu minimalisierenden) innerweltlichen, innergeschichtlichen und innermenschlichen Beziehungen hin.

Kritische Anmerkungen zu Gottesaussagen eines gründlich forschenden Mitmenschen sind leicht zu finden. Wegen der Unerreichbarkeit Gottes sind auch sie nie der Weisheit besserer Schluss. Der Rezensent darf daher trotz Dissens in Details seine volle Anerkennung und Bewunderung aussprechen: Hasenhüttls Buch über Gott, die Geschichte der menschlichen Gottesvorstellungen und das Scheitern aller Systeme, die im Zusammenhang mit Gott aufgestellt wurden, hat ihn beeindruckt und beunruhigt.

Clemens Thoma

HELMUT LAMPARTER: In Gottes Schuld. Ausgewählte Texte aus dem dritten und vierten Buch Mose. Die Botschaft des Alten Testaments 7/8. Stuttgart 1980. Calwer Verlag. 174 Seiten.

Die von Hellmuth Frey vor mehr als vier Jahrzehnten begonnene Reihe »Erläuterungen alttestamentlicher Schriften« hat mit H. Lamparters Übersetzung und Auslegung ausgewählter Texte aus dem 3. und 4. Buch Mose ihren Abschluss gefunden. Wie die gesamte Reihe soll auch dieser Kommentar einem möglichst breiten Leserkreis den Zugang zu den manchmal schwer verstehbaren alttestamentlichen Texten erschliessen. Diesem Anliegen kommt H. Lamparter entgegen durch seine einfache und verständliche Sprache.

Den Kommentaren zum 3. und 4. Buch Mose geht jeweils eine kurze Einführung voran (S. 7–9 und S. 81–83). In diesen Einführungen werden vor allem die Entstehung und die Überlieferung der heute vorliegenden Texte behandelt.

Eine ausführliche Besprechung erfahren im 3. Buch Mose die Opfergesetze (Lev 1, 1–7, 38). Nach Lamparter können wir auch heute den Brand-Speise-Schlacht-Sünd- und Schuldopfern immer noch mehr als ein blosses religionskundliches Interesse abgewinnen; denn ohne sie würde uns der Schlüssel zum Verständnis des Sühnetodes Jesu fehlen, wie ihn z. B. der Hebräerbrief beschreibt (S. 11 ff.). Das nächste grössere Kapitel hat das Hohepriesteramt Aarons und seiner Söhne (Lev 8, 1–10, 20) zum Thema. Dann folgt eine Zusammenfassung der Reinheitsvorschriften in Lev 11, 1–15, 33. Mit den Erklärungen des Rituals am grossen Versöhnungstag (Lev 16, 1–34) und mit einer eingehenden Besprechung des Heiligkeitsetzes

(Lev 17, 1–26, 46) enden die Ausführungen zum 3. Buch Mose (S. 10–80).

Ähnlich kommentiert Lamparter auch das 4. Buch Mose (S. 84–174). Wiederum sind bei der Textauswahl und bei der Textenteilung inhaltliche Gesichtspunkte massgebend. Näher besprochen werden: der Heerbann und die Lagerordnung Israels (Num 1, 1–9, 14); der Aufbruch vom Sinai und die Ereignisse des Wüstenzugs (Num 9, 15–10, 36); das Murren Israels in der Wüste (Num 11, 1–35); das Aufbegehren Mirjams und Aarons (Num 12, 1–16); die Aussendung und Rückkehr der Kundschafter (Num 13, 1–14, 45); der Aufruhr Korahs, Dathans und Abirams (Num 16, 1–19, 22); von Kades nach Hesbon (Num 20, 1–21, 35); Balak und Bileam (Num 22, 1–24, 25); die Heimführung in das gelobte Land (Num 25, 1–36, 13).

Für die Textinterpretation benützt Lamparter die Kommentare von M. Noth (= ATD 6/7). Als sichere Quellen nimmt er J, E, P an. Die Texte, die er zeitlich nicht eindeutig einordnen kann, nennt er kurz. Hilfreich sind die vielen religionsgeschichtlichen Hinweise im 3. Buch Mose gerade auch für die Leser, die nur geringe Kenntnisse besitzen. Lamparter vermeidet verwirrende Fachdiskussionen. Dagegen sind seine aktualisierenden Assoziationen mit Situationen in unserer Zeit manchmal zu gewagt (vgl. z. B.: S. 48, Anm. 6; S. 78, Anm. 36 u. a.). Noch deutlicher wird das im 4. Buch Mose, wo Lamparters Aktualisierungen öfters einen leicht moralisierenden Ton annehmen (S. 125, Anm. 8; S. 152, Anm. 22; S. 169, Anm. 12).

Insgesamt schmälert diese Feststellung jedoch keineswegs die enorme Leistung und das solide Wissen, die diesem Kommentar zugrunde liegen. Dem Verfasser ist es weitgehend gelungen, die im Buchtitel »In Gottes Schuld« angedeutete Botschaft dieser beiden alttestamentlichen Bücher herauszuarbeiten. Sie geben auch den Menschen heute – wie damals dem Volk Gottes – entscheidende Hinweise zum Problem der Schuld: Nicht das Ableugnen der Schuld, das Verdrängen oder das gewaltsame Vergessen hilft dem einzelnen oder einem Volk, sondern die Umkehr in Reue zum vergebenden Gott.

Josef Wehrle, Triberg

GÜNTER LANCZKOWSKI: Einführung in die Religionswissenschaft. Darmstadt 1980. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 116 Seiten.

Trotz aller Voraussagen der Verfechter der Säkularisierung gewinnt das Phänomen der Religionen immer mehr an Bedeutung. Dies gilt nicht nur für die Länder Lateinamerikas, Afrikas und Asiens, wo sich der Prozess der Säkularisierung gar nicht durchsetzen konnte, sondern auch für Europa und Nordamerika. Das Zweite vatikanische Konzil hat diese Entwicklung erkannt und sich in seiner »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen« positiv mit den Religionen auseinandergesetzt.

In diesem Zusammenhang ist eine sachgerechte Kenntnis der Religionen unerlässlich. Eine solche Kenntnis vermittelt u. a. die Religionswissenschaft. Im Jahre 1980 veröffentlichte der bekannte Heidelberger Religionswissenschaftler Günter Lanczkowski eine kurze »Einführung in die Religionswissenschaft«, die in meisterhafter Weise aufzeigt, wie und weshalb die Religionswissenschaft sich mit den Religionen beschäftigt. Zunächst wird auf die aktuelle Bedeutung der Religionswissenschaft eingegangen. Für Europa und die Kirche hatte das Thema der Religionen bis in unser Jahrhundert hinein keine eigentliche Bedeutung. Das Mittelalter kannte als fremde Religionen nur das Judentum und den Islam, die bekämpft wurden. Selbst das Zeitalter der Entdeckungen brachte kein Ernst-

nehmen anderer Religionen. Sie wurden als Götzendienst abgelehnt und stellten für das christliche Glaubensbewusstsein keine Infragestellung dar. Auch noch von einer anderen Seite her glaubte man in unseren Tagen das Phänomen der Religionen nicht beachten zu brauchen: die moderne Zivilisation mit ihrer Säkularisierung schrieb der Religion keine grosse Bedeutung mehr zu. Doch die Vorstellung, die ganze Welt würde einer Verweltlichung entgegengehen, erwies sich als unrealistisch. Lanczkowski zeigt nämlich in eindrucksvoller Weise auf, dass die Religionen heute, wie schon seit Jahrtausenden, gestaltende Kräfte unserer Zeit sind. Dabei verweist er zunächst auf weltpolitische Ereignisse der letzten Jahrzehnte, die die zeitgenössische Bedeutung der Religionen demonstrieren. Von besonderer Bedeutung ist hier die Re-Islamisierung: Saudi-Arabien und Pakistan sind nach dem 2. Weltkrieg als islamische Staaten entstanden; in jüngster Zeit ist die Entwicklung in Libyen, Libanon und Iran zu nennen; in Südostasien wären Malaysia und Indonesien zu nennen. Der Einfluss der Religionen auf den politischen Bereich ist aber nicht auf den Islam beschränkt: Man denke etwa an die Entstehung des Staates Israel sowie an die neue Bedeutung des Shinto für Japan.

Hieraus folgert Lanczkowski, dass allein schon, um der Orientierung in unserer Welt willen, für den modernen Menschen religionskundliches Wissen erforderlich ist. Wichtiger aber als die Auswirkung der Religionen im politischen Bereich ist ein anderes Phänomen, das man »Einbruch der Religionsgeschichte« und »Schock der Entdeckung der Weltreligionen« genannt hat. Das eigentliche religiöse Problem heute ist nicht der Angriff der Säkularisierung, sondern die existentielle Erfahrung der Pluralität der Weltreligionen sowie die innere Begegnung der Religionen. Aus der Sicht Europas und des Christentums heisst dies, dass die Christen in die existentielle Entscheidung gerufen sind, vor allem durch folgende drei Faktoren: die Gegenmission asiatischer Religionen, die Aktivität der sogenannten Neuen Religionen sowie die westliche Aufnahme- und Gefolgsbereitschaft für fremde Lehren und Praktiken. Vor allem angesichts des missionarischen Aufbruchs der Weltreligionen gewinnt die Auseinandersetzung mit ihnen existentielle Bedeutung. Dieser Situation hat das Zweite Vatikanum in seiner »Erklärung über das Verhalten zu den nichtchristlichen Religionen« ebenso entsprochen wie die vielfachen Bemühungen um eine »Religionstheologie«. All dies aber ist ohne die Arbeit der Religionswissenschaft nicht möglich.

In einem zweiten Kapitel stellt der Autor »Objekte der Religionsforschung« vor. Um der Eigenständigkeit der Religionswissenschaft willen muss nach dem Zentralbegriff dieser Wissenschaft gefragt werden. So geht es zunächst um den Begriff der »Religion«. Dieser Begriff der Religion ist aber nicht der der Aufklärung, die sogenannte »natürliche Religion«, d. h. die Einsicht vernünftiger Wesen in die Gesetze der Welt, sondern er ist von den historischen, positiven Religionen abzuleiten. Damit sind erhebliche Schwierigkeiten verbunden, denn der religionsgeschichtliche Pluralismus ist ja nicht nur eine numerische Grösse, sondern inhaltlicher Art. Trotzdem kann man feststellen, dass Religion ein unableitbares Phänomen ist, das gekennzeichnet ist durch die Wechselbeziehung zwischen der Gottheit einerseits und der Reaktion des Menschen andererseits. Schwierigkeiten bereitet hier nur der Urbuddhismus. Eine zweite Forschungsrichtung betrachtet die Heiligkeit anstelle der Göttlichkeit als zentrales Element der Religion.

Die Religionsforschung entdeckt nicht nur eine Vielzahl von Religionen, sondern auch einen *religionsinternen Pluralismus*. So gibt es den Unterschied zwischen Priestern

und Laien; es gibt das Mönchtum; es gibt berufsreligiöse Sonderformen, etwa die Soldatenreligion; es gibt Sekten und einen Synkretismus. Objekte der Religionsforschung sind sodann auch *interreligiöse Strömungen*. Hierbei handelt es sich um religiöse Erscheinungen, die in verschiedenen traditionellen Religionen auftreten, wie etwa: Mystik, Gnosis, Schamanismus.

Im dritten Kapitel werden die verschiedenen *religionswissenschaftlichen Disziplinen* vorgestellt: Religionsgeschichte, Religionsphänomenologie, Religionstypologie, Religionsgeographie, Religionsethnologie, Religionssoziologie sowie Religionspsychologie. Bei der Darstellung der Religionsgeschichte macht Lanczkowski sehr überzeugende Aussagen über die Kenntnis der fremden Sprachen, die auch für die Theologie gelten. Da die Religionsgeschichte wesentlich mit literarischen Quellen zu tun hat, ist die Religionswissenschaft zu einem guten Teil Philologie. Hier kann man sich nicht mit Übersetzungen zufriedengeben. Es geht ja nicht um ein blosses Übersetzen von Texten, sondern die Sprachen sind ja der religiös bestimmte Ausdruck des Denkens.

Sehr bedeutsam erscheinen mir die Ausführungen im vierten Kapitel über das Verhältnis von *Religionswissenschaft und Theologie*. Auf der einen Seite wandte sich die Theologie gegen eine Beschäftigung mit den Religionen: etwa Adolf von Harnack und die dialektische Theologie eines Karl Barth. Die Religionen sind Unglaube; das Christentum ist keine Religion. Eine ähnliche Haltung gab es schon in der alten Kirche, etwa bei Marcion. Viel stärker aber ist auf der anderen Seite die positive Beschäftigung mit den Religionen: so schon die Lehre vom logos spermatikos des Clemens von Alexandrien. Selbst im Mittelalter finden wir Auseinandersetzungen mit Fremdreligionen. Heute ist die Theologie vor allem aus folgenden Gründen auf die Auseinandersetzung mit den Religionen angewiesen:

das Verstehen der Anfänge des Christentums erfordert die Kenntnis der antiken Religionen;
die Mission der Kirche verlangt die Kenntnis der Fremdreligionen;
die interreligiöse Auseinandersetzung ist aber heute nicht mehr auf die Länder der Mission begrenzt, sondern spielt sich auch in den traditionellen Verbreitungsgebieten der Kirchen ab.

Vor allem aus den letztgenannten Gründen heraus hat sich das Zweite Vatikanum mit den Religionen befasst. Das Bemühen des Zweiten Vatikanums traf sich mit den Arbeiten von Theologen anderer Konfessionen, und es entstand das Programm einer Religionstheologie, die noch eine grosse Aufgabe vor sich hat.

Es folgen im fünften Kapitel einige Bemerkungen zum Verhältnis von *Religionswissenschaft und Philosophie*. Hier geht es vor allem um die Frage, ob die Religionsphilosophie eine Disziplin der Religionswissenschaft sei. Lanczkowski unterscheidet eine Religionsphilosophie, die rein deduktiv vorgeht, von einer Religionsphilosophie, die von den wirklichen, geschichtlichen Religionen ausgeht. Er anerkennt als zur Religionswissenschaft gehörend nur die letztere an.

In den weiteren Kapiteln des Buches folgen dann noch kleinere Ausführungen über Religionskritik, Religionswissenschaft als akademisches Fach sowie über Fachorganisation und Kongresse.

Den Abschluss des Buches bilden Ausführungen über Forschungsrichtungen und Forschungsaufgaben. Hier werden Gottesglaube und Mythos genannt, religiöse Autorität, Kult, Symbole sowie die Frage des Evolutionismus und seiner Überwindung.

Das vorliegende Buch stellt eine kurze, prägnante und

vorzügliche Einführung in die Religionswissenschaft dar. Es wäre jedem, der sich mit den Religionen befassen will, als einleitende Lektüre zu empfehlen.

Heribert Bettscheider, St. Augustin

BERNHARD LANG: Wie wird man Prophet in Israel? Aufsätze zum Alten Testament. Düsseldorf 1980. Patmos-Verlag. 200 Seiten. Vordere Umschlagseite mit einer Wiedergabe des Holzschnitts »Prophet« von Emil Nolde (1912).

Das Buch enthält nicht nur eine Zusammenstellung, sondern eine Zusammenarbeitung von Aufsätzen aus verschiedenen Bereichen des Alten Testaments. Diese Bereiche sind erstens gut gewählt und zweitens gut aufeinander abgestimmt. Und sie sind drittens gut durchgearbeitet. Somit könnte diese Publikation ein wenig beispielhaft sein für Veröffentlichungen in einer Zeit, die nicht mehr über alle wünschenswerten Mittel zur Unterstützung von publikationswerten Arbeiten verfügt und somit sich leider auch nicht mehr alle Aufsatzbände herkömmlicher Art wird leisten können.

Das inhaltliche Spektrum reicht, wie bereits angedeutet, recht weit: Schule, Unterricht allgemein, theologische Ansätze aus dem Alltagsleben heraus bis zum Aufbau regelrechter Theologien, Krankheit, Altersfragen, grundsätzliche Hilflosigkeit des Menschen, Gottesverehrung, Grundrechte des Menschen – das und noch einiges mehr wird ausserordentlich ansprechend und lebendig (diese »Verheissung« im Umschlagtext wird erfüllt!) verhandelt, und es ist diesbezüglich kein Unterschied zu machen zwischen den stärker wissenschaftlichen und den mehr wissenschaftsvermittelnden Beiträgen.

Besonders fein gearbeitet kann man gewiss den Abschnitt »Ein Kranker sieht seinen Gott – Das Buch Ijob« finden (S. 137–148). Aber läge hier, in der umsichtigen Aufnahme des religionsgeschichtlichen Materials, nicht bereits so etwas wie der Schlüssel zu manchen Fragen, die sich im Abschnitt »Was sagt das Zweite Vatikanum über das Alte Testament?« (S. 171–180) stellen oder dort gestellt werden? Der eine oder andere Konzilsvater war nämlich nicht nur etwa neuscholastisch vorbelastet, sondern vielleicht eher religionsgeschichtlich und -wissenschaftlich ebenso wie scholastisch (und das heisst hier spekulativ-theologisch) gebildet, so dass er lediglich bestimmte Konvergenzen zwischen hochscholastischem Denken und religionsgeschichtlichem und religionswissenschaftlichem Wissen (und Würdigen!) bereits wahrzunehmen vermochte: eine Problematik, die in der Zukunft erst noch stärker auf das Christentum zukommen wird – wofür das Vatikanum II in der »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen« erfreulicherweise eine richtunggebende Vorbereitung getroffen hat. (Muss man erwähnen, dass dies natürlich unter dem Einsatz der oben gemeinten Konzilsväter geschah?)

Es ist zu bedauern, dass das sehr empfehlenswerte Buch sich unter einem etwas eigentümlichen Titel präsentiert; dass dieser einer Studentenperspektive entstammt, macht ihn nicht besser. Leider macht man nämlich die Erfahrung, dass manche gute Sachpublikation auf diese oder ähnliche Weise sich selbst schadet. Und das muss wohl nicht sein.

Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

PETER MASER: »Der Freund Israels« – F. A. G. Tholuck und die Judenmission des frühen 19. Jahrhunderts = Sonderdruck aus dem Jahrbuch für schlesische Kirchengeschichte 1980, S. 108–161.

Der Aufsatz beschäftigt sich mit einem der wichtigsten Vertreter der Erweckungsbewegung im Protestantismus des 19. Jahrhunderts, dem Breslauer F. A. G. Tholuck

(1799–1877), der den grössten Teil seiner akademischen Tätigkeit an der Universität in Halle (seit 1826) verbrachte. Vor allem in der vorangehenden Berliner Zeit war Tholuck in der »Judenmission« tätig (1822–1826 war er Sekretär der »Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden«). Der zentrale Abschnitt des Aufsatzes widmet sich den beiden (einzigen) Jahrgängen (1824 und 1825) der von Th. herausgegebenen Zeitschrift »Der Freund Israels. Eine Zeitschrift für Christen und Israeliten« (S. 125–145). Das in den hier vorgeführten »Bekehrungsgeschichten« aufscheinende menschliche Dilemma (auf beiden Seiten) erhält einigen theologischen Hintergrund im abschliessenden Überblick über die »Auslegung des Briefes Pauli an die Römer« (S. 149 ff.) aufgehellt. Denn Th. hat »niemals den Versuch unternommen, das Unternehmen einer christlichen Mission an Israel zusammenhängend theologisch zu reflektieren« (149). In dem erstmals 1824 erschienenen Kommentar heisst es zu Röm 11, 17: Paulus »zeigt, wie das Volk der Juden gleichsam der göttliche Canal ist, der durch das ganze Menschengeschlecht geht, und aus dem alle, die göttliche Erleuchtung geniessen wollen, ihr Lebenswasser ableiten müssen. Durch das Christentum – will P.(aulus) sagen – ist das Judentum nicht eigentlich aufgehoben; vielmehr war das Judentum nur die Hülle, welche einst das Christentum verdeckte« (zitiert auf S. 155). Diese Verbiegung des »Ölbaumgleichnisses« ist bezeichnend. Denn damit kann zwar »der innere, heilsgeschichtliche Zusammenhang« von AT und NT bzw. von Judentum und Christentum »und die geistliche Notwendigkeit der himmlischen Ökonomie« aufrechterhalten, zugleich aber mit christlicher Herablassung ein Stehen des jüdischen Volkes »in seiner gegenwärtigen Verfassung unter dem göttlichen Strafgericht« behauptet werden, wobei dies »als ernsthaftes Strafen mit »pädagogischer« Abzweckung« gilt (155 f.). Der Aufsatz macht historische und theologische Zusammenhänge deutlich; m. E. fehlt es ihm jedoch etwas an der nötigen Distanz zur behandelten Thematik.

Peter Fiedler, Freiburg i. Br.

HARALD VON MENDELSSOHN: Jesus – Rebell oder Erlöser. Die Geschichte des frühen Christentums. Hamburg 1981. Hoffmann und Campe. 320 Seiten.

Ein neues Jesus-Buch ist anzuzeigen. Es will weder von einem christlichen noch von einem jüdischen Standpunkt aus geschrieben worden sein, sondern – nach bestem Bemühen – aus historischer Sicht (Vorwort). Es wagt den Versuch, das Neue Testament und die darin beschriebenen Fakten aufgrund ihrer geistigen und politischen Voraussetzungen zu erklären (ebda.). Auf knappen 300 Seiten wird die Geschichte Jesu und die seiner Gemeinde bis zum frühen 4. Jh. dargestellt. Belegende und erklärende Anmerkungen sind dem Text angehängt (S. 280–298). Bibliographie, Zeittafeln und ein Personenregister schliessen den Band ab.

Der Titel verrät in etwa den Inhalt: Jesus von Nazareth gehört in die jüdische Widerstandsbewegung. Seine eigentliche Existenz ist die des Rebellen. Zum Erlöser wird er erst in der deutenden Umformung durch Paulus. Nur diese Verformung macht ihn zum Ursprung einer Kirche, die den politisch-revolutionären Ursprung verrät, zur staatsstreuen, hierarchisch straffen Organisation wird, getragen von einem »neuen Menschentyp, den es im Altertum, trotz der oft grauenhaften Ereignisse damals, nicht gegeben hat: der ideologische Fanatiker« (S. 276).

Der Verfasser hat viel Mühe aufgewandt. Da wird geschickt und ansprechend die Vorgeschichte Israels geschildert, die mit Alexander dem Grossen beginnt. Da wird ausführlich die Zeit Jesu dargestellt und die Not des